

GERHARD TRIEBE

1.Johannes 4,7-12 (13. Sonntag nach Trinitatis, Reihe II)¹

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. 8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. 9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. 10 Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. 11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. 12 Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Liebe Gemeinde, liebevolle Beziehungen sind ein Merkmal wachsender Gemeinden. Das hat ein weltweites Forschungsprojekt in mehr als 45.000 Gemeinden ergeben. Also lasst uns der Mahnung des Apostels Johannes nachkommen und „*uns einander liebhaben*“, denn wir wollen ja eine wachsende Gemeinde sein oder werden.

Wenn jetzt der eine oder andere hier ein komisches Gefühl im Hals kriegt und erstmal schlucken muss, kann ich das gut verstehen. Denn was würde bei so einer Forderung für ein Druck entstehen? Könnten wir einander dann überhaupt noch unverkrampft und offen begegnen? Schließlich würde uns das Wort „Liebe“ nicht unbedingt als erstes über die Lippen kommen, wenn wir unser Verhältnis zu den anderen Gliedern unserer Gemeinde, zu den anderen Teilnehmern dieses Gottesdienstes umschreiben müssten. Dazu stehen uns die meisten Gemeindeglieder gefühlsmäßig einfach nicht nahe genug, und außerdem mag uns dieses Wort „Liebe“ überhaupt zu groß oder auch einfach zu schwülstig erscheinen. Und auch wenn es darum ginge, unser Verhältnis zu Gott zu umschreiben, würde so mancher wohl doch etwas zögern, dafür das Wort „Liebe“ zu gebrauchen. Dass die Liebe zu Gott das ist, was sein ganzes Leben bestimmt – wer wollte das so einfach von sich behaupten?

Doch genau darum geht es im christlichen Glauben und auch hier in der Gemeinde zunächst einmal gar nicht als erstes: „*Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben*“, so schreibt Johannes hier (V.10). Wir müssen nicht irgendeine Form von Liebe aus uns selber herauskitzeln, weder die Liebe zu anderen Gemeindegliedern noch die Liebe zu Gott. Wir sollen und dürfen uns vielmehr zunächst einmal von Gottes Liebe zu uns umfassen lassen. Denn „*darin besteht die Liebe, ... dass Gott uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden*“ (V.10). Gott kommt mit seiner Liebe auf uns zu, er umfängt uns mit seiner Liebe – nicht weil wir ihn so sehr lieben würden, weil wir so liebenswert wären, ganz im Gegenteil: Er liebt uns, obwohl wir von ihm eigentlich gar nichts wissen wollen, er liebt uns, obwohl wir uns von ihm abgewandt haben und getrennt von ihm bleiben wollten. Und darum besteht seine Liebe nicht darin, dass er sich von uns in unsere ausgestreckten Arme schließen lässt, sondern sie besteht darin, dass er seinen Sohn in den Tod gibt, dass er ihn für uns am Kreuz sterben lässt zur Versöhnung für unsre Sünden.

¹ Diese Predigt zu 1.Joh. 4,7-12 habe ich zu meiner Einführung hier in Düsseldorf geschrieben – das ist ein anderes Thema als die Passion. G.T.

Liebe ist für Gott kein nebulöses Gefühl, keine Stimmung, sondern etwas ganz Handfestes, ja etwas für ihn zutiefst Schmerzhaftes: Seine Liebe zu uns gibt es für ihn nicht ohne Leiden, nicht ohne Tod. Von daher ist der scheinbar so läppische Satz „*Gott ist die Liebe*“ (V.8) in Wirklichkeit atemberaubend: Er bedeutet gerade keine grandiose Verharmlosung Gottes oder einen Freibrief für uns Menschen, dass wir machen können, was wir wollen, weil Gott ja doch die Liebe ist und alles wunderbar und in Ordnung findet, was wir tun. Gott ist die Liebe, das bedeutet vielmehr: Wenn wir wissen wollen, wer Gott in Wirklichkeit ist, dann sollen wir auf ihn, den gekreuzigten Christus blicken. Da hat sich Gott in seinem tiefsten Wesen zu erkennen gegeben, da hat er hat gezeigt, dass er bereit ist, auf alles zu verzichten, alles, wirklich alles zu erleiden, nur um uns in seine Gemeinschaft aufzunehmen.

Wie diese Liebe ganz konkret Gestalt geworden ist in Jesus Christus, so umfängt sie uns auch ganz konkret in unserem Leben – nicht in unseren Gedanken oder Gefühlen, sondern in dem Wasser, das uns in der Taufe über den Kopf gegossen wurde, in dem Brot und Wein des Heiligen Mahls, in dem wir nicht weniger als den Leib und das Blut des gekreuzigten Christus empfangen und mit dem eins werden, in dem sich Gott als Liebe endgültig und unwiderruflich zu erkennen gegeben hat. Gerade hier am Altar können wir es immer wieder sehr eindrücklich erfahren, wie Gott uns umfängt mit seiner Liebe, wie er uns dabei zugleich aber auch untereinander zu einer Gemeinschaft zusammenschließt, in der uns seine Liebe auch untereinander verbindet. Privatchristentum ist damit unmöglich. Gottes Liebe umfängt mich ganz konkret hier in der Gemeinde, an seinem Altar – und zwar immer zugleich mit meinen Brüdern und Schwestern. Darum könnte ich denen nur um den Preis entkommen, dass ich mich auch den liebenden Armen Gottes entwinde – und wer wollte das schon allen Ernstes tun!

Glaube, Liebe und Gemeinde gehören also unlöslich zusammen – nicht nur, weil Glaube und Liebe für uns konkret werden in der Gemeinde, sondern auch, weil sich hier die Liebe bewährt.

Es ist ja sehr interessant, wie Johannes hier argumentiert: Er schreibt nicht: Weil Gott uns geliebt hat, sollen wir nun auch Gott lieben. Er schreibt vielmehr: „*Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben*“ (V.11). Wenn uns die Liebe Gottes erreicht und umfassen hat, dann wirkt sie sich aus in unserer Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern in der Gemeinde. Darin wird unsere Liebe zu Gott erkennbar, dass wir unsere Brüder und Schwestern in der Gemeinde lieben.

Nun mögen wir, wie gesagt, mit diesem Wort „Liebe“ in Bezug auf unsere Brüder und Schwestern in der Gemeinde ja so unsere Probleme haben, weil sich da einfach nicht die rechten Gefühle einstellen wollen. Aber auch die Liebe Gottes zu uns ist, wie wir ja gerade gemerkt haben, nicht bloß einfach irgend so ein Gefühl, sondern etwas ganz Handfestes und Praktisches, in diesem Fall sogar etwas sehr Schmerzliches, nämlich die Hingabe seines Sohnes in den Tod.

Nun erwartet Gott von uns nicht, dass wir unser Leben für andere opfern. Im Gegenteil, er hat seinen Sohn doch dazu in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben sollen. Aber Gott erwartet, dass sich seine Liebe, mit der er uns empfängt, ebenfalls ganz praktisch auswirkt. Und das geht schon allein damit los, dass er von uns erwartet, dass wir uns nicht aus der Gemeinschaft ausklinken, in die er uns hier an seinem Altar einlädt. Natürlich geht es im Abendmahl zunächst und vor allem um

die Gemeinschaft mit Christus, die uns hier geschenkt wird, um die Vergebung unserer Schuld. Aber die bekommen wir immer nur in der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern. So bekennen wir mit unserem Gang zum Altar: Jawohl, in diese Gemeinschaft gehöre ich hinein, in die lasse ich mich ganz bewusst einbinden. Mein Gang zur Kirche ist also nicht bloß meine Privatangelegenheit, sondern kann eine weitere Gestalt der Liebe sein, mit der ich die Gemeinschaft der Gemeinde, die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder stütze. Und wenn ich zu Hause bleibe, weil mir anderes wichtiger erscheint, dann schwäche ich diese Gemeinschaft, dann enthalte ich den anderen die Liebe vor, die sie von mir erwarten könnten.

Ganz konkret und praktisch ist die Liebe also, die sich hier in der Gemeinde bewähren soll und bewährt. Sie erweist sich beispielsweise darin, dass Gemeindeglieder Aufgaben in der Gemeinde übernehmen, Aufgaben, die in der Gemeinde nicht gleich wahrgenommen werden und deren Erledigung für die Gemeinde doch so wichtig ist. Liebe erweist sich darin, dass Gemeindeglieder anderen Gemeindegliedern zuhören, auch wenn das vielleicht manchmal reichlich anstrengend und nervend ist. Liebe erweist sich darin, dass Gemeindeglieder sich nach anderen Gemeindegliedern erkundigen, wenn die fehlen, dass sie bei ihnen anrufen, sie besuchen, den Kontakt zu ihnen halten. Liebe erweist sich darin, dass Gemeindeglieder danach fragen, was anderen eine Hilfe ist, in der Gemeinde zu Hause zu sein, und auf eigene Ansprüche und Erwartungen verzichten. Liebe erweist sich darin, wie großzügig in der Gemeinde mit Komplimenten umgegangen und wie viel in ihr gelacht wird. Liebe erweist sich darin, dass Gemeindeglieder aufeinander zugehen, neue Kontakte knüpfen, einander einladen. Liebe erweist sich darin, dass Gemeindeglieder an Freud und Leid der anderen Anteil nehmen, ja, Liebe erweist sich schlicht und einfach darin, dass Gemeindeglieder die Gemeinschaft der Gemeinde mit all ihren schönen und anstrengenden Seiten aushalten und sich aus ihr nicht ausklinken.

Dazu brauchen wir nicht unbedingt einen „Liebe-lern-Prozess“. Liebevolle Beziehungen entstehen unter uns da, wo wir immer wieder neu erfahren und ernstnehmen, was Gott uns durch Christus in unserer Gemeinde schenkt. Und wo das geschieht, da wächst eine Gemeinde auch – zunächst im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, dann aber sicherlich auch äußerlich.

Amen.